

Predigt zum Ostersonntag 2024

(verfasst von Dekan Andreas Kleefeld)

1. Samuel 2, 1-8a



Gerne können Sie mir unter Andreas.Kleefeld@elkb.de oder telefonisch 0175 2586415 Rückmeldungen auf die Andacht geben oder mit mir ins Gespräch kommen.



Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

² Und Hanna betete und sprach: Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, mein Horn ist erhöht in dem Herrn. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils. ²Es ist niemand heilig wie der Herr, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist. ³Lasst euer großes Rühmen und Trotzen, freches Reden gehe nicht aus eurem Munde; denn der Herr ist ein Gott, der es merkt, und von ihm werden Taten gewogen. ⁴Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke. ⁵Die da satt waren, müssen um Brot dienen, und die Hunger litten, hungert nicht mehr. Die Unfruchtbare hat sieben geboren, und die viele Kinder hatte, welkt dahin. ⁶Der Herr tötet und macht lebendig, führt ins Totenreich und wieder herauf. ⁷Der Herr macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht. ⁸Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus der Asche, dass er ihn setze unter die Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse.

Liebe Gemeinde,
die Vorstellung, dass der Tod ein Bereich ist, in dem Gott seinen Einfluss auch entfalten könnte, ist dem Alten Testament fremd. Selten stoßen wir im Alten Testament auf Stellen, die die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass Gott auch im Tod seine Macht ausüben könnte.

Das Lied, das man der Hanna in den Mund legt, gehört zu den wenigen Stellen des Alten Testamentes, die mit dem Gott Israels die Hoffnung verbindet, dass er auch im Sterben und im Tod nicht von unserer Seite weicht:

„Der Herr tötet und macht lebendig,“ so hören wir, „der Herr führt ins Totenreich und wieder herauf.“ So singt die Hanna in dem Lied, in dem sie Gott dafür preist, dass er ihr nach langen Jahren der Kinderlosigkeit einen Sohn geschenkt hat, Samuel, mit dem Gott seine heilvolle Geschichte mit seinem Volk Israel

weilerschreiben würde. Lange musste sie unter der Verachtung und dem Spott der anderen Frau ihres Mannes leiden, weil sie keine Kinder bekommen konnte.

„Der Herr tötet und macht lebendig, er führt ins Totenreich und wieder herauf.“

Hunderte Jahre bevor die Jüngerinnen Jesu, Maria Magdalena, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome die ersten Zeuginnen seiner Auferstehung werden, setzt wiederum eine Frau ihre Hoffnung darauf, dass nicht einmal der Tod einen Bereich darstellt, in dem Gott nicht ist. So widersprüchlich das auch scheinen mag. Bedroht doch der Tod das Leben, das Gott geschaffen hat.

„Hinabgestiegen in das Reich des Todes,“ so bekennen wir Christen unter dem Eindruck der Auferstehung Jesu seit mindestens 1500 Jahren „am Dritten Tage auferstanden von den Toten.“ Und wir bezeugen damit: Wir glauben, dass Jesus genau die Erfahrung zwischen dem Karfreitag und dem Ostersonntag gemacht hat, von der Hanna in ihrem Lied singt:

Gott hat seinen Sohn vom Kreuz hinab in das Totenreich geführt und am Ostersonntag wieder herauf.

Schwer zu glauben, kaum in Worte zu fassen und doch voller Hoffnung und Zuversicht. Woran man das fest machen kann?

In dem Lied, das die Hanna singt, werden Beispiele dafür gefunden, wie Gott sich in den Bereich des Todes begibt und dadurch die Situation für die Menschen verändert, die sich dem Einfluss des Todes ausgesetzt sehen: Die Schwachen sind umgürtet mit Stärke. Die Hunger litten, hungert nicht mehr. Die Unfruchtbare hat Sieben Kinder geboren. Der Herr macht reich. Der Herr erhöht. Er hebt den Dürftigen aus dem Staub. Er erhöht den Armen aus der Asche.

Es gibt bis heute Situationen, in denen wir uns fragen, ob Gott die Menschen dort nicht vergessen hat: Das Morden im Konzerthaus in Moskau vor einer Woche. Der fürchterliche Krieg in Palästina. Der Krieg in der Ukraine. Der Bürgerkrieg im Jemen. Die unsägliche Armut unter der viele Menschen leiden. Hunger und Durst. Heimatlosigkeit. Fluchtbiographien. Die Gewalt an Menschen, die sich für die

Menschenrechte einsetzen. Die Ausbeutung von Frauen und Kindern. Der Missbrauch, dem viele ausgesetzt sind. Ich denke, jeder von uns kann etwas dazu legen, vielleicht sogar aus eigener Erfahrung, in der er oder sie sich gefragt hat oder bis heute fragt: Wo bist Du Gott? Hast Du mich vergessen?

Hanna hofft darauf, dass Gott auch und gerade da ist, wo wir seine Gegenwart vermissen, weil wir ihn nicht wahrnehmen. „Weil niemand heilig ist wie der Herr und außer ihm keiner ist und keiner ein Fels ist, wie unser Gott,“ so hören wir sie singend bekennen. Das macht unseren Gott aus, dass er auch und gerade dort ist, wo wir ihn nicht erwarten würden: Bei den Leidenden. Bei den Sterbenden. Am Kreuz.

Und so stimmen wir ein in den Lobgesang und das Zeugnis der Hanna bestärkt durch die Erfahrungen, die Frauen am Ostermorgen am Grab machen, und die Begegnungen, die die Jünger später auf dem Weg nach Emmaus machen, und noch später am See Tiberias, als der Gekreuzigte den Trauernden und Verzweifelten begegnet, sie tröstet und sie seiner Nähe gewiss macht: „Entsetzt Euch nicht. Und fürchtet Euch nicht. Ihr sucht den Gekreuzigten. Er ist auferstanden.“

Ist es vernünftig, angesichts all der Not, die wir sehen, die Gegenwart Gottes zu behaupten und die Auferstehung zu behaupten?

Ein durchgängiges Motiv der Bibel in den Schriften des alten und des neuen Testaments ist das „Fürchtet Euch nicht“, das Gott den Menschen ans Herz legt. Und daraus resultierend das trotziges „Dennoch“ mit dem die Menschen aus ihrem Gottvertrauen heraus auf die Not reagieren, die sie erfahren: „Dennoch bleibe ich stets an Dir; denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand, Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an.“ So heißt es im Psalm 73. Protestleute gegen den Tod, so hat der Pfarrer Christoph Blumhardt einmal die Christen bezeichnet.

Es bleibt die Hoffnung, dass Gott auch in der tiefsten Verzweiflung bei uns ist und uns trägt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.“ So ruft der sterbende Jesus in seiner Not. Um sich in im nächsten Moment voller

Gottvertrauen in seine Hände zu bergen: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ So haben wir es am Karfreitag gehört.

„Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, mein Horn ist erhöht in dem Herrn. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils.“ So feiert Hanna die Erfahrung begeistert, dass Gott sie nach Jahren der Demütigung erhört hat. Dass Gott sich ihr sichtbar zur Seite gestellt hat. Dass er sie angeschaut hat und ihr ihren sehnlichsten Wunsch erfüllt hat. Dass er ihr ein Kind geschenkt hat, mit dem er Geschichte schreiben will. Gott hat ihr durch das Kind, das sie sich ersehnt hat, ihre Würde geschenkt. Gott hat sie aus dem Staub gehoben. Gott hat sie erhöht aus der Asche, in die sie die Verachtung ihrer Mitmenschen gestoßen hatte.

„Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, mein Horn ist erhöht in dem Herrn. Denn ich freue mich deines Heils.“

Ich stelle mir vor, wie nach dem ersten Schrecken die Frauen vom offenen Grab weg voller Freude zu den Jüngern hingeeilt sind, um ihnen davon zu erzählen, dass ihnen der Auferstandene begegnet ist. Ich stelle mir vor, wie die Emmausjünger voller Begeisterung nach Jerusalem zurückgekehrt sind, um ihren Freunden zu erzählen, dass der Auferstandene sie begleitet und sich ihnen im Brotbrechen gezeigt hat.

Ob wir uns von dieser Freude anstecken lassen können?

Ich für meinen Teil nehme gerne die hoffnungsvolle Osterbotschaft an, dass es keinen Bereich gibt, in dem Gott nicht bei uns ist, und dass nicht einmal der Tod uns aus den Händen Gottes reißen kann ganz im Gegenteil: Ist es nicht tröstlich und ein Gedanke voller Hoffnung, dass Gott uns im Sterben begleitet und durch den Tod hindurch seine Herrlichkeit zeigen will, eben weil ihm nicht einmal der Tod verschlossen ist?

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.